

ja nicht, daß der Jakob ein räudiger Hund geworden! Ich dulde keine verächtlichen Blicke und keine bösen Worte und wenn mich eins trifft, so will ich mich dafür rächen, blutig rächen!"

Wo war nun der bereuende Sünder?! Die ganze Wildheit, die ihn einst als jungen Burschen erfüllte, tobte abermals in seiner Brust. Und was er sich im Kerker so fest vorgenommen, die Mißachtung der Menschen geduldig zu ertragen und diese durch ein rechtschaffenes Leben allmählig mit sich zu versöhnen, das war wie ein Hauch bei der ersten Begegnung mit einem Heimathgenossen entschwinden und nichts als Haß und Rache wohnen nun in seiner Brust.

Zetzt schritt er stolz dahin, die Brust hoch aufgeweitet. Er meinte, das Zusammentreffen mit seinem einstigen Jugendfreunde sei gut gewesen, da es ihm die Stimmung gegeben, sich bei seiner ersten Begegnung mit den Seinen auf die rechte Art und Weise zu verhalten; ungebeugter Trost sollte dabei herrschend sein. Seinem Vater wollte er kein Wort schuldig bleiben, wenn es ihm einfallen sollte, ihm zornend entgegen zu treten, ja er wollte ihn zusammenschlagen, wenn er ihn beschimpfen würde. Aber auch von der Mutter und von Weib und Kind wollte er sich nichts Böses sagen lassen.

Während Jakob so zornmüthig dahinschritt, lag der kleine Friedhof mit seinen Kreuzen und Leichensteinen im vollen Mondenglanze da und schien die Menschen zur Milde und Verforschlichkeit zu mahnen. Jakob sah jedoch nicht nach dem Garten Gottes, sondern in starrem Troge wild vor sich hin.

Aber auch der langbärtige, stattliche Mann hielt im Dahinschreiten ein Selbstgespräch, das gleichfalls wenig erfreulich war. „Das war der Jakob Burgmaier! Jetzt erst fällt's wie Schuppen von meinen Augen! Es stimmt auch Alles zu, sind doch die zwanzig Jahre um, zu denen er verurtheilt wurde. — Er war als Knabe mein liebster Spielkamerad. So tief zu sinken, mein Gott, mein allbarmherziger Gott! Es thut mir leid, daß ich ihn nicht gleich erkannt, hätte ihm gern ein freundliches Wort gesagt, hat er doch keine That schwer genug gebüßt, und dann wird er wohl auch ein Anderer geworden sein! — Ich gönne ihm die Rückkehr ins Vaterland, aber jetzt hätte er nicht kommen sollen, wo es gilt, die letzten Vorbereitungen für den heiligen Kampf zu treffen. Wehe dem treuen Tiroler Volke, wenn ihm in dem gewesenen Raubmörder Jakob Burgmaier ein Verräther entstehen sollte!"

In der Wohnung des Burgmaierischen Hauses herrschte tiefe Stille. Auf dem Tische brannte ein kleines Dellämpchen, das nur spärliches Licht verbreitete. In einem Kinderbette schlummerte ein ungefähr dreijähriges Mädchen, vor dem mit gefalteten Händen betend ein altes Mütterchen saß. Als sie damit zu Ende, blickte sie gedankenvoll empor zur Decke und bald darauf klang Alles, was sie so tief bewegte, in den Worten aus:

„Endlich werde ich meinen Jakob wiedersehen!"

Dann gerieth sie ins Träumen und da stiegen helle, lichtstrahlende Bilder aus längst vergangenen Zeiten vor ihr empor, und sie begann all' die entschwindenden seligen Stunden nochmals im Geiste zu durchleben. Ach wie lieb und gut war er als Kind gewesen! Stets ließ sie die Rück Erinnerung nur bis an die Grenze seines Kindesalters schweifen und nur das erste Jahr seiner Ehe fügte sie mitunter noch hinzu, nachher aber kam finstere, rabenschwarze Nacht.

Wie die alte Frau nun so dasaß, da war es ihr, als sehe sie ihren Jakob als frischen Knaben vor sich, wie er bereinst am heiligen Weihnachtsabend, als er mit freudegerüsteten Wangen vor dem kleinen, strahlenden Christbaum stand. Wie sie so daran dachte, umspielte ein leises Lächeln des Glücks ihren Mund. Doch plötzlich wurde sie aus ihren Träumen aufgeschreckt durch das rasche Öffnen der Zimmertür, in welcher ein hoher, kraftvoller Mann erschien. Mit zitternder Stimme fragte sie denselben:

„Was willst Du, Fremder, kommst Du zu mir?"

„Ausweichend und betroffen entgegnete der Mann:

„Wie mir scheint, sind die Burgmaiers von hier ausgezogen. Du kannst mir wohl nicht sagen, wo sie jetzt wohnen?"

„Die alte Burgmaierin bin ich selber — doch die Stimme, die bekannte Stimme!"

„Mutter, meine Mutter!" klang es mark- und beinerschütternd durch das Zimmer.

„Jakob! Jesus, Maria und Joseph! die Gnad', die viele Gnad'!"

Schon hing das alte, gebrechliche Mütterchen lachend und weinend am Halse des zurückgekehrten Sohnes, über dessen Wangen gleichfalls stromweise die Thränen rannen. Dann sank er an der Mutter auf die Knie nieder, indem er flehte:

„Mutter, kannst Du mir vergeben und noch einen Funken Liebe für mich fühlen?"

Da legte sie ihm die Hände aufs Haupt und nachdem sie einen frommen Segensspruch gemurmelt, begann sie:

„Du mein liebes Kind, wie schwer hast Du leiden müssen! Aber ich habe ja tausendfach mitgelitten! Nicht wahr, ich bin recht alt geworden? Damals war ich noch frisch und stark. Tag und Nacht habe ich die vielen Jahre hindurch gefleht, der Herr möge es mir vergönnen, Dich noch einmal zu sehen. Du brauchst nun eine gute Mutter gerade so nötig, wie bereinst, als Du noch ein hilfloses Kind warst. Sei versichert, ich habe immer in treuer Liebe an Dich gedacht, an welcher Du Dich nun wieder empor richten sollst!"

„Und wo ist der Vater und wie denkt er über mich?" kam es bang fragend über Jakobs Lippen.

Raum hörbar hauchte das alte Mütterchen:

„Der schläft droben auf dem Kirchhofe, und auch Dein Weib und Deine Tochter Josef sind ihm ins Jenseits nachgefolgt. Sie haben in ihrer Sterbestunde noch Dein Gedacht, und mich gebeten, Dir ihren Segen zu überbringen!"

Mit einem Schmerzensschrei vergrub Jakob sein Gesicht in den Händen der Mutter. So viel Liebe und Träne lag also droben auf dem kleinen Kirchhofe für ihn begraben! Die ihn in der Todesstunde noch gesegnet hatten, die hatte er bei seiner Heimkehr seinen wilden Trost fühlen lassen wollen! Hier im Vaterhause hatte sein Herz sich zum ersten Male wieder ganz zurecht gefunden.

Nach einer langen Weile erst erhob er sich und als es geschah, sah er im kleinen Bett das schlummernde Mädchen liegen. Nur mit zitternder Stimme vermochte er zu fragen:

„Mutter, wenn gehört das Kind?"

„'s ist ja Dein Enkelkind, 's ist das Kind Deiner Tochter Josef, deren Namen es auch führt; nimm's als ein liebes Vermächtniß von ihr an!"

Sein Enkelkind! Er war also während seiner Kerkerhaft Großvater geworden! Erschütternd kniete er an dem Bette des Mädchens nieder und faßte innig dessen Händchen. Da schlug es plötzlich die Augen auf und sah ihn verwundert an. Hierauf fragte es mit zarter Stimme:

„Bist Du der Großvater, der heimkommen sollte?"

Jakob konnte nur stumm dazu nicken. Das Kind aber fuhr fort, indem es seine Armechen zärtlich um seinen Hals schlang:

„Ich will Dich aber auch recht lieb haben, recht von Herzen lieb!"

In wortloser Nührung drückte er das Köpfchen des lieblichen Mädchens innig an seine Brust.

2.

Goldiger Sonnenschein fiel durch das Bogenfenster in das hoch, getäfelte Gemach, in dem sich der Baron Gottwald Thurmung mit seinen beiden Nichten befand. Er war ein Mann von ungefähr sechzig Jahren und aus seinem Gesicht sprachen Geist und Herzergüte.

Der Baron stand als Beamter in bayerischen Diensten und hatte, als Tirol im Jahre 1806 an Bayern kam, nach Meran übersiedeln müssen, wo seine Stellung wohl eine sehr einflußreiche, aber auch eine ebenso unangenehme war, die ihn oft nicht nur mit seinen Anschauungen, sondern auch mit seinem Denken und Empfinden in Zwiespalt brachte.

Seine beiden Nichten waren die Töchter seiner verstorbenen Schwester, die mit dem Freiherrn von Laufen, einem Tiroler aus altem, angesehenen Adelsgeschlechte, vermählt gewesen. Nachdem dieser vor zwei Jahren seiner Frau ins Grab nachgefolgt, nahm Baron Thurmung seine Nichten zu sich, an denen er in inniger Liebe hing.

Johanna, die achtzehn Jahre zählte, war noch von allem Zauber ersten Jugendalters umflossen und von außerordentlicher Schönheit. Ihr reiches, blondes Haar fiel in Locken auf ihre Schultern nieder, und ihre blauen Augen strahlten in feuchtem Glanze. Trotz aller schüchternen Mädchenhaftigkeit besaß sie eine schwärmerische, feuerglühende Seele. Ganz das Gegentheil von ihr, sowohl im Äußeren wie in der Gemüthsart, war ihre nur um ein Jahr ältere Schwester Auguste, deren Gestalt ungemein fein und zierlich war und deren von edler Blässe bedecktes Gesicht rabenschwarze Haare umwallten, während ihre Augen dunklen Sternen glichen. Ihre Stimmung war eine recht veränderliche und Heiterkeit wechselte oft mit tiefer Schwermuth ab; aber auch sie war gleich ihrer Schwester von reichster Herzergüte erfüllt. Die beiden hatten sich seit Jahresfrist nicht gesehen, da Auguste sich während dieser Zeit bei Verwandten in Paris aufgehalten; Johanna aber war beim Onkel, der schon lange Wittwer, in Tirol geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ungeziefer im Hühnerstall. Zur Befreiung des Hühnerstalles von Ungeziefer empfiehlt Prof. Jörn Kalkstaud. „Nachdem ich mich", sagt derselbe, seit Jahren mit den verschiedensten Methoden und ohne Erfolg geplagt hatte, verwendete ich Kalkstaub, und zwar hauptsächlich zu dem Zweck, das Verflüchtigen (!) des werthvollen Ammoniaks aus dem Mist zu verhindern. Ich bemerkte bald, daß die Hühner nicht mehr von Läusen geplagt wurden und der Gesundheitszustand ein vortrefflicher war. Ich habe auch später dieselbe Beobachtung gemacht und nie geringere Läuselein gehabt. Dabei ist der verhältnißmäßig kleine Stall frei von üblem Geruch, obwohl er nur zwei Mal jährlich ausgemistet wird. Die beste Weise, den Kalkstaub anzuwenden, ist folgende: Man wirft ein paar Hände voll gegen die Wände und die Decke, daß eine dicke Staubwolke entsteht. Ein Theil setzt sich in Rippen und Fugen des Stalles, wo er alles thierische Leben vernichtet; der Rest fällt auf den Fußboden, von wo er mit dem Mist in die Erde geföhrt wird. Am nächsten Tag zu wiederholen. Eine andere Reinigungsmethode ist nicht notwendig, bis man schließlich den ganzen Dünghaufen hinausbringt."

— In Hohenmölsen setzte eine Mutter ihr noch nicht ein Jahr altes Kind in den Hof, damit es dort spielen sollte. Unvermuthlich gerieth nun plötzlich ein Hahn aus der Nachbarschaft dahin, fiel über das Kind her und brachte demselben mehrere heftig blutende Kopfwunden bei. Die durch das Schreien des Kindes herbeigeeilte Mutter hatte Mühe, des bössartigen Thier, welches immer noch auf den Kopf des Kindes hatte, zu entfernen. Zum größten Schmerze der Eltern verschied bald darauf das Kind an den erlittenen Verletzungen.

— Aus dem Leben der Großstadt. Die „National-Zeitung" schreibt aus Berlin: Es war am letzten Sonnabend Abend, auf der Schlossbrücke liefen plötzlich die Menschen zusammen. Um ein kleines, weinendes Kind drängten sie sich. Es war ein Mädchen von ungefähr 4 Jahren und stand — es war gegen 9 1/2 Uhr — im langen, weißen Nachtleidchen mit nackten Füßchen auf der Straße, jämmerlich weinend. Zwei Hausdiener aus dem Gerson'schen Geschäft bekamen durch geschicktes Fragen aus der Kleinen heraus, wer sie sei, wie sie heiße und wo sie wohne, und führten sie nach Hause. Und da ergab sich dann folgender Thatbestand, der zur Illustration dessen, was in der Weltstadt passieren kann, mitgetheilt zu werden verdient. Der Vater, ein wohlhabender Kaufmann in der Kaiser-Wilhelmstraße, und seine Frau waren, wie allabendlich, ausgegangen und hatten die Kinder — das vierjährige Mädchen und den kleinen, einjährigen Bruder — der Obhut zweier Dienstmädchen überlassen. Die Köchin war ausgegangen, um Einkäufe zu machen, und hatte die Zeit hierfür gleich um eine Stunde verlängert. Das Rindermädchen, die frühere Amme des jüngsten Kindes, hatte inzwischen mit einem Viertelstunden Jüßlieren neue Bekanntschaft gemacht und war zu derselben Zeit irgendwo in die Nachbarschaft gegangen, um sich mit einem der neuen Verehrer zu unterhalten. Mittlerweile war das vierjährige Kind aufgewacht, erst hatte es sich eine halbe Stunde heiser geschrien nach dem Mädchen und nach Vater und Mutter, dann war es aus dem Bettchen geklettert, hatte sich die Thür, welche nur angelehnt war, geöffnet und war die drei Treppen hinabgegangen und dann, wie es aus dem Bette gekommen, zunächst nach der Burgstraße, wo das Geschäft des Vaters ist, gelaufen, einen Weg, den es schon oft gemacht, um den Vater zu suchen, und da es ihn nicht fand, war es verweint und verchlaffen weiter gewandert, hatte die falsche Richtung eingeschlagen und war auf dem besten Wege, sich in der um diese Zeit ziemlich menschenleeren Gegend vollständig zu verirren. Die beiden menschenfreundlichen Helfer brachten das

Kind zunächst nach Hause; sie ließen sich von der Kleinen führen, und während der Eine dann oben bei ihr sitzen blieb, bis zu später Stunde die Eltern heimkamen, machte sich der Andere auf den Weg, die pflichtvergessenen Mädchen zu suchen.

— Von der ersten Schulkunde mit den neubackenen A-B-C-Schügen erzählt ein Lehrer: „Die natürliche Ungezogenheit und die löstliche Einfalt der Kleinen schafften bisweilen drollige Zwischenfälle. „Wie heißt denn Dein Vater?" fragt der Lehrer. „Ich krieg' erst een' — nächste Woche." — „ertönt es weinerlich. „Wie heißt aber Du, Du kleiner Vockentopf?" „Müller!" schallt es kleinlaut. „Auf dieser Liste heißt Du Schmidt!" „M'r hamm wieder geheirath'!" entgegnet der Vockentopf schnell. Wenn das lange und gänzlich ungeeignete Stillestehen langweilig wird, tritt die Opposition in ihre Rechte, und die Beherzten unter der Schaar machen sich reiferfertig. „Ich will ham!" spricht so ein Unzufriedener. „Ei so bleib doch!" entgegnete der Lehrer, „ich erzähle Dir dann eine schöne Geschichte." „I, dös alte dumme Zeug!" entgegnet der Schulfreundliche. Nach einer Weile ertönt es abermals im reinsten vogtländischen Dialect: „Loß mich ham, 's is nimmeh schöh, Du host erer (hast ihrer: nämlich Kinder) fatt do!" Da heißt es denn mit Güte und Klugheit die Revolution im Reime zu ersticken. Der Herr Lehrer nimmt die Weige und stimmt. Eine Saite plagt und eine neue wird aufgezoogen. Wieder geht das Stimmen los — ein Vogenstreich, ein Griff nach dem Wirbel, noch ein Vogenstreich und abermals faßt die Hand nach dem Wirbel. Da tönt plötzlich von der hintersten Bank, getreulich im Tonfall der warnenden Mutter: „Du wirst nicht eher ruhen, als bis Du die ooch noch jersprengt hast!" Der Lehrer verbeißt das Lachen und spielt ein Viertelstündchen. Dann scheint der geizigste Augenblick gekommen, in der Erziehung Jüngst-Deutschlands weiterzuschreiten. Aber er stößt auf Widerpruch Seitens der Hauptbetheiligten: „Spiel lieber noch e bißl, wenn mer ooch nicht lerne." Der gelassene Sprecher dieses großen Wortes darf sicher sein, daß er die Mehrheit der hohen Versammlung hinter sich hat. Leider wird im Schulzimmer nicht parlamentarisch, sondern absolut monarchisch regiert, und so kommt es, daß dieser Antrag von der Tagesordnung abgesetzt wird. Es hilft nichts — die jungen Füllen müssen sich dreinsindnen, daß die Zeit der Freiheit vorbei ist und die Zeit der Dressur beginnt.

— Wie ungalant. In einer Gesellschaft wird über die Erschaffung des ersten Menschenpaares diskutiert. „Wie kam es," fragte eine der anwesenden Damen einen Herrn, der sich durch Galanterie nicht besonders auszeichnen pflegt, „daß der liebe Herrgott zuerst den Adam aus Staub gemacht hatte und nachher aus dessen Rippe die Eva, warum nicht umgekehrt?" — „Sehr einfach," entgegnete der Angeredete, „hätte der liebe Herrgott zuerst die Eva geschaffen, so würde sich Adam — wohl selbst aus dem Staube gemacht haben."

— Versch nappt. Karlchen: „Herr Schulze, Schwester Laura hat gestern bei Tisch gesagt, Sie hätten den schönsten Schnurrbart, den sie je gesehen hat." — Herr Schulze: „Aber Karlchen, Du sollst doch nicht Alles wiedererzählen, was Du hörst." — Karlchen: „Aber erlauben Sie mal, sie hat mir doch extra fünf Pfennige geschenkt, damit ich es Ihnen wiedererzählen soll."

— Die ungeschminkte Wahrheit. Hofdame: „... Und nun sagen Sie mir offen und aufrichtig: Ist es eine Sünde, wenn ich Vergnügen empfinde, so oft ein Mann meine Reize bewundert und mich schön findet?" — Konsistorialrath: „Wohl ist das eine Sünde — denn wir sollen uns nie über eine Unwahrheit freuen!"

— Entschuldigungszettel. „Entschuldigen Sie, daß Liebschen gestern die Schule veräumte; ihre Schwester feierte das Fest ihrer Verlobung und da wurde ihr schlimm dabei."

Gedankenplitter.

Mancher, der sein Geld zum Fenster hinausgeworfen hat, ist ihm zuletzt nachgesprungen.

Eine Frau will selbst von ihrer besten Freundin — beneidet sein.

Müllerer heißt ein Jeder, der die Liebhabereien des Andern nicht mitmacht.

Willst Du die Menschen kennen lernen —

Ganz einerlei, ob Weib od Mann, —

Dann schau' nicht aufwärts zu den Sternen —

Nein — pump' die Menschen an!

Treffliche von allen Gaben

Ist Bedürfnislosigkeit;

Keinen eignen Diener haben,

Heißt sein Herr sein allezeit.

Zur radikalen Beseitigung von Hühneraugen.

Ein Mittel zu finden, welches direkt auf die Hühneraugen wirkt, sie vollständig zerstört, ohne der Haut zu schaden und ohne Schmerz zu erregen, war bis heute eines der gelüchteten Bedürfnisse und der größte Wunsch aller an Hühneraugen oder an verdickter Haut Leidenden.

Ein solches Mittel ist nun gefunden in dem S. Kadlauer'schen Hühneraugenmittel (b. l. Salicylcollodium) aus der Kronenapotheke in Berlin, welches in vollkommener Weise die Hühneraugen schmerzlos entfernt, jede Hautverdickung gründlich zerstört, bei der Anwendung keinerlei Beschädigung zur Folge hat und keines lästigen Verbandes bedarf. Flasche und Pinsel — 60 Pf.

Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man ausdrücklich das echte Kadlauer'sche Hühneraugenmittel. Depôt in den meisten Apotheken.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eidenholz vom 24. bis mit 30. April 1885.

Aufgebote: a. hiesige: Vacat.

b. auswärtige: 25) Der Barbier Emil Richard Wieland in Sofa mit Dina Frieda Ahner in Wolfshagen.

Eheschließungen: 13) Der Schlosser Wilhelm Paul Schick in Neuwelt mit dem Hausmädchen Auguste Emilie Dörfel hier.

Geburtsfälle: 105) Paul Martin, S. des Zimmermanns Friedrich Hermann Steinbach hier. 106) Charlotte Helene, T. des Schmiedes Friedrich Paul Krauß hier. 107) Max Alfred, S. des Posthilfsboten Ernst Alban Weß hier. 108) Carl Hugo Gustav Victor, S. des Kaufmanns Paul Hugo Kömmler hier. 109) Ernst Hans, S. des Maschinenführers Friedrich Alban Admisch hier. 110) Curt Hans, S. des Schneiders Gustav Hermann Schönfelder hier. 111) Georg Alfred, S. des Kaufmanns Max Otto Wittich hier. 112) Paul Emil, S. des Waldarbeiters Paul Louis Köhner hier.

Storbefälle: 84) Die Aupasserin Frieda Amalie Wilscher hier, 17 J. 6 T. 85) Der Zeichner August Friedrich Bläß hier, ein Ehemann, 74 J. 10 M. 28 T. 86) Die Handarbeiterwitwe Gertrude Friederike Schuster geb. Georgi hier, 82 J. 3 M. 7 T. 87) Die Wirthschafterin Erdmutha Wilhelmine Hund hier, ledigen Standes, 69 J. 1 M. 1 T. 88) Clara, T. des Maschinenführers Gustav Friedrich Unger hier, 15 J. 9 M. 28 T. 89) Fritz Erich, S. des Tischlers Carl Robert Flemmig in Wildenthal, 1 J. 19 T. 90) Curt, S. des Maurers Hermann Friedrich Stiemler hier, 1 M. 91) Anna Johanne, T. des Hausmanns Carl August Siegel hier, 3 J. 11 T.